

KEN LOACH

Gespräch mit dem Gewinner der „Goldenen Palme“ 2006



Wenige Wochen vor seinem 70. Geburtstag wurde der bedeutende britische Filmmacher Ken Loach („Riff Raff“, „My Name is Joe“) für seinen kontrovers diskutierten Film „The Wind that shakes the Barley“ in Cannes mit der Goldenen Palme geehrt. Katharina Dockhorn traf sich mit dem Regisseur Ende November in dessen Firma in London.

Der Film wurde in Ihrer Heimat vor Cannes angegriffen, dann kam die Ehrung und mehr als eine Million Zuschauer haben den Film in GB gesehen.

Mir wurde von den britischen Zeitungen vorgeworfen, dass ich mein Land hasse. Der „Sunday Telegraph“ schrieb sogar, ich sei schlimmer als Leni Riefenstahl. Der Autor urteilte, ohne den Film gesehen zu haben und wünschte, dass ihn niemand sehen wird. In Cannes machte ich mir kaum Hoffnungen, weil der Film zu Beginn des Festivals lief. Die Auszeichnung war dann eine kleine Genugtuung. Der Wert des Films stieg auch in den Augen der Zuschauer. In Irland war die Reaktion der Öffentlichkeit wie zu erwarten das genaue Gegenteil. Die Iren lieben den Film von ganzem Herzen.

Was gab den Ausschlag, dieses Thema jetzt anzugehen?

Ich wollte mich schon seit langem diesem Thema widmen. Der Grundgedanke und meine Sicht auf die Ereignisse haben sich auch nicht verändert: Die Briten haben nie zur Kenntnis genommen, was zur Teilung Irlands geführt hat. Sie leben mit dem Mythos, dass ihre Armee einmarschiert ist, um den Bürgerkrieg zu beenden. Die Briten hatten die Iren jedoch seit Jahrhunderten ausgebeutet. Als sie die staatliche Unabhängigkeit errungen hatten, wollten die Briten ihren Einfluss nicht völlig verlieren. Sie wählten die klassische neokolonialistische Politik des Teilens und Herrschen, wie sie imperialistische Länder noch heute anwenden. Sie diktieren die Bedingungen, unter denen andere leben sollen. Das ist sehr aktuell, wenn man sich die Ereignisse im Irak oder in Afghanistan anschaut.

Weil sich Geschichte wiederholt?

Die Einwohner jedes Landes werden sich gegen unerwünschte Okkupanten wenden, die sie als Besatzer empfinden. Auf Gewalt wird mit Gewalt geantwortet, die sich auch

gegen die richtet, die mit der verhassten Macht zusammenarbeiten. Die konservative Partei GB hat zuerst die britisch gesinnten Iren in einer Privatarmee bewaffnet. Die Reaktion aus der Mehrheit der Bevölkerung heraus war dann die Gründung der IRA. Diese Fakten werden in Großbritannien gerne unter den Tisch gekehrt.

Zugleich nehmen Sie einen Roten Faden in ihrem Werk wieder auf: Ein Teil der irischen Rebellen wollte die bürgerliche mit der sozialen Revolution verbinden und scheiterte wie auch in anderen Ländern in dieser Zeit?

Ist das nicht die entscheidende Frage des 20. Jahrhunderts? Wir haben jetzt Blair, weil wir im Moment verloren haben. Die große Frage ist, warum ging die Revolution in so vielen Ländern schief? Und was lief in den sozialistischen Ländern schief? War der Imperialismus immer zu schlau? Nehmen sie Südafrika, wo der ANC mit einem sozialistischen Programm angetreten ist. Heute sind die großen multinationalen Konzerne noch immer dort und eine grundlegende soziale Umwälzung blieb aus. Ähnlich war es in Irland. Viele Mitglieder in der republikanischen Regierung waren Bourgeoises. Und der anderen Seite fehlte nach der Tragödie von 1916 und dem Tod von Michael Collins und James Connolly der Kopf. Ähnlich war es in Deutschland nach der Ermordung von Karl Liebknecht. Es ist natürlich reine Spekulation, aber die Briten hätten auf keinen Fall so ein einfaches Spiel gehabt, wenn die beiden am Verhandlungstisch gesessen hätten.

Die Kunst des Films besteht dann aber darin, den großen politischen Konflikt auf einen Bruderzwist zuzuspitzen?

Zum einen ist es natürlich der Kern jedes Bürgerkrieges, dass Mitglieder einer Familie gegeneinander kämpfen. Man schießt auf Menschen, die vorher Kameraden waren. Die eigentliche Tragik besteht ja darin, dass beide Seiten dachten, die Durchsetzung ihrer Ideen sei das Beste für das Land. Und das sie dafür so prinzipientreu eintraten, dass Brüder einander getötet haben. Daher wäre es nicht interessant, aus heutiger Sicht eine Seite zu verdammen. Den Konflikt gut zu beleuchten macht einen perfekten Film. Dazu braucht man Figuren, die emotional berühren. Sonst wären die Menschen nur kleine Gestalten in einer großen Kriegslandschaft.

The Wind that Shakes the Barley



Irland/Großbritannien 2006

Regie: **Ken Loach**

Mit: **Cillian Murphy, Liam Cunningham, Pádraic Delaney, Orla Fitzgerald**

Verleih: **Neue Visionen**

Start: **28.12.**

Bildgewaltig und emotional

Erzählt wird die Geschichte des Medizinstudenten Damien (Cillian Murphy), der sich 1916 den Verbündeten seines Bruders Teddy (Pádraic Delaney) anschließt, um gegen die übermächtige britische Krone ins Feld zu ziehen. In dem Guerilla-Krieg gegen die Weltmacht kommt eine Spirale der Gewalt in Gang, die eskaliert, als Damien bei einem Einsatz seinen ältesten Freund als Verräter hinrichten muss.

Es ist ein historischer Film, aber Ken Loach hat es geschafft, über die historische Aufarbeitung hinaus auf die Konflikte der aktuellen globalen Situation zu verweisen, neben der für ihn typischen realistischen Filmsprache steht auch die individuelle Entwicklung der Menschen im Vordergrund. Loach hebt in diesem preisgekrönten Werk die Grenzen zwischen Vergangenheit und Gegenwart filmtechnisch genial auf. gegi



rück- blick *Al Pacino*

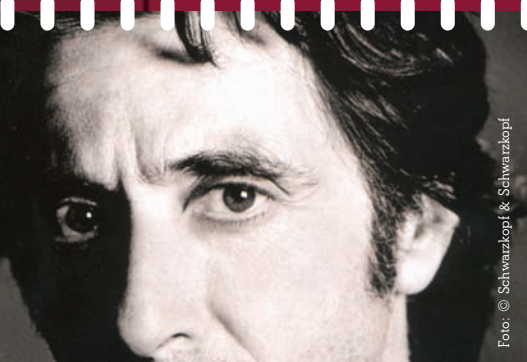


Foto: © Schwarzkopf & Schwarzkopf

Al Pacino
Im Gespräch mit Lawrence Grobel
300 Seiten, gebunden
Preis: 19,90 Euro
Schwarzkopf & Schwarzkopf 2006

Aufschlussreiche Einblicke

„Es kommt mir so vor, als hätten wir gerade zusammen Sport gemacht“, meinte der bis dahin so medienscheue Schauspieler Al Pacino, nachdem er vor 27 Jahren sein allererstes Interview gegeben hatte. Das bestand aus über vierzig Stunden Tonbandaufnahmen und es sollten noch einige Tausend dazukommen, denn aus dem ersten Gespräch wurde eine richtige Freundschaft zwischen dem Journalisten und dem Star. Lawrence Grobel, Mitherausgeber des Playboy, erhielt damals von Pacino „den Zuschlag“, weil er es 1979 geschafft hatte, Marlon Brando auf dessen Tahiti-Insel zum Interview zu bewegen. Eine gute Wahl, wie diese Pflichtlektüre für alle Fans von Al Pacino beweist.

Wir lernen den Filmschauspieler kennen, den begnadeten Shakespeare-Darsteller, den Liebhaber, den Vater und viele andere Alltags-Rollen des Mannes, der Michael Corleone war. Der Interviewer begleitet ihn schon fast ein halbes Leben lang, lässt uns mit diesem Rückblick teilhaben an den Drehs, an politischen und ganz intimen Bekenntnissen und so ganz nebenbei gibt es viel darüber zu lernen, was einen guten Schauspieler ausmacht.

Georg Giesebrecht

Das Spiel der Macht



Foto: © Sony Pictures

USA 2006
Regie: Steven Zaillian
Mit: Sean Penn, Anthony Hopkins,
Jude Law, James Gandolfini
Verleih: Sony Pictures
Start: 4.1.

Linkes Lehrstück

Der Lehrer Willi Stark (Sean Penn) ist ein ehrlicher, einfacher Mann, der gegen das korrupte politische Establishment im Nachkriegsamerika wettet. Beharrlich setzt sich der aufstrebende Politiker gegen Mausechelen bei Bauvorhaben ein und lässt sich dabei vom einflussreichen und raffinierten Tiny Duffy (James Gandolfini) unterstützen. Außerdem hilft ihm der verbitterte Journalist Jack Burden (Jude Law) auf dem Weg nach oben.

Aber die Macht korrumpiert den populären Demagogen und er gerät in eine Schlamm Schlacht, die das Leben vieler Menschen zerstören wird. Das gelungene freie Remake des Thrillers „Der Mann, der herrschen wollte“ wird von den US-Medien heftig kritisiert, was natürlich nicht automatisch ein Gütesiegel für europäische Kinogänger sein soll. Aber es sagt viel darüber aus, wie sehr diese Polit-Parabel den Nerv der Zeit trifft, obwohl die Handlung ja vor über fünfzig Jahren spielt. Starkes Spiel vom Nebendarsteller Sir Hopkins und vor allem vom bekennenden Linken Sean Penn.

gegi



Unser täglich Brot



Foto: © Alamo

Österreich 2003-2005
Regie, Drehbuch & Kamera:
Nikolaus Geyrhalter
Schnitt: Wolfgang Widerhofer
Verleih: Alamo
Start: 18.1.

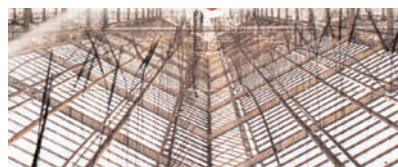
Meditatives Bildermahl

„Woher kommt unsere Nahrung?“ Diese Frage ging Nikolaus Geyrhalter über zwei Jahre hinweg schonungslos nach. Er hat die Welt der industriellen Nahrungsmittelproduktion besucht, an Orten gefilmt, an denen kein Platz mehr bleibt für Individualität. Diese filmische Meditation zeigt surreale Landschaften, riesige Maschinen und funktionelle Räume, die ganz weit weg vom TV-Kochstudio sind; viele Passagen erinnern stark an Science-Fiction Filme.

„Unser täglich Brot“ reiht sich nicht ein in die klassischen Gewaltdarstellungen zur Tierverwertung, wie man sie aus Fernsehreportagen kennt, schockierende Bilder liefert er aber auch, wobei der Effekt oft durch den Wechsel mit ganz ruhigen Sequenzen entsteht.

Durch den gewagten, aber funktionierenden Kunstgriff, auf jeglichen Kommentar zu verzichten und ohne Erzähler aus dem Off zu arbeiten, fordert der Film den Besucher auf, noch im Kinossessel in sich zu gehen und während des Hinschauens schon mit dem Hinterfragen zu beginnen. Keine leichte, aber eine lohnenswerte Kost.

gegi



Das Fräulein



Foto: © RealFiction

Schweiz/Deutschland 2006

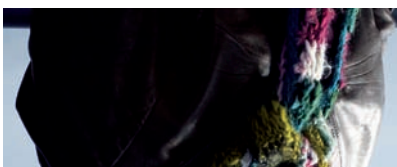
Regie: **Andrea Staka**Mit: **Mirjana Karanovic, Ljubica Jovic, Marija Skaricic, Andrea Zogg**Verleih: **RealFiction**Start: **25.1.**

Schwierige Freundschaft

Vor fünfundzwanzig Jahren kam Ruza (Mirjana Karanovic, „Esmas Geheimnis“) aus Belgrad in die Schweiz, um dort neu anzufangen. Mittlerweile hat sie es in Zürich zu etwas gebracht, leitet dort eine Betriebskantine, wirkt aber sehr verschlossen in ihrem monotonen Alltag, woran auch die sporadische sexuelle Beziehung mit Franz (Andrea Zogg) nichts ändert. Durch das Auftauchen der jungen Bosnierin Ana (Marija Skaricic) wird ihr Leben gehörig durcheinandergewirbelt, aber der Freundschaft, die sich zwischen den beiden Frauen entwickelt, steht nicht nur ein Kriegstrauma im Wege.

Ein starker Film, den die Freiburgerin Mirjam Quinte koproduziert hat und der in Locarno den Goldenen Leoparden gewann. „Das Fräulein“ ist sensibel und einfühlsam inszeniert, ohne je ins Kitschige abzudriften und zeigt großartige Schauspielkunst. Zum Bundesstart am 25. Januar findet im Friedrichsbau um 21 Uhr die große Freiburgpremiere statt, zu der neben der Regisseurin Andrea Staka auch die beiden Hauptdarstellerinnen erwartet werden.

gegi



Vier Minuten



Foto: © Piffel Medien

Deutschland 2006

Regie: **Chris Kraus**Mit: **Monica Bleibtreu, Sven Pippig, Hannah Herzsprung, Richy Müller**Verleih: **Piffel Medien**Start: **1.2.**

Filmstart mit Konzert

In dem großartigen Gefühlsdrama geht es um die Begegnung zweier ungleicher Frauen. Die Pianistin Traude Krüger (Monica Bleibtreu) gibt Klavierunterricht im Frauenknast und bekommt mit der jungen Mörderin Jenny (ganz toll: Hannah Herzsprung) eine schwierige Schülerin. Das ehemalige musikalische Wunderkind könnte einen bedeutenden Klavierwettbewerb zu gewinnen, an dem sie trotz Haftstrafe teilnehmen darf. Ein intensives Kräftemessen beginnt.

Im Friedrichsbau wird es am 9.1. eine Preview mit Konzertwettbewerb für Jugendliche als Teil der bundesweiten Aktion „Vier vor vier Minuten“ geben. Dabei dürfen die von „Jugend musiziert“ ausgewählten Teilnehmer vor dem Film Kurzkonzerte von etwa vier Minuten Länge geben. Die Sieger spielen dann bei der Deutschlandpremiere des Films in Berlin am 31. Januar.

chilli verlost 20 x 2 Karten für den Preview-Abend mit Konzertwettbewerb; schickt eine Mail mit dem Stichwort „Vier Minuten“ an info@chilli-online.de

gegi



voll von der rolle



Foto: © adp

Alles wird gut

Für diesmal war eigentlich ein tiefschürfender, böser Jahresrückblick geplant. Da sollten alle noch mal ihr Fett abbekommen, die wegen der WM oder wahlweise wegen dem Wetter gar nicht mehr aus dem Jammern über das schlechte Kinojahr rausgekommen sind. Nun gut, nicht alle, denn die Open-Air-Opfer werden wohl noch lange Alpträume von aufgeweichten Popkornbergen haben.

Aber es wurde nichts mit dem Rückblick, denn jedes Mal wenn ein passendes Wortspiel über einen der potentiellen Leidenden das Hirn Richtung Tastatur verlassen wollte, klingelte das Telefon und ganz oft waren Filmverleihende dran. Und die waren alles andere als traurig, die versauten mir so richtig die Lust auf den Frust. Sprachen von Aufbruchstimmung lobten die große Resonanz auf die Werke der letzten Monate und priesen ihre teils schon schwer preisgekrönten demnächst erscheinenden Filme an. Ein Blick auf die Zahlen belegt, dass es nicht nur am „Sommermärchen“ und am „Parfüm“ lag, sondern daran, dass das einheimische Publikum eh deutschen Filmen – „Das Leben der Anderen“, „Sommer vorm Balkon“, „Wer früher stirbt ist länger tot“ – oft den Vorzug vor amerikanischen Traumfabrikproduktionen gegeben hat. Und damit das Kinojahr doch noch gerettet hat. Und mir die Glosse versaut. Aber zum Jammern gibt's noch genug – Rauchverbot, Mehrwertsteuer, Sportclub ... Guten Rutsch, wir sehen uns im Kino!

Georg Giesebrecht